

Leseprobe aus:

**Valerio Varesi**

# **Lichtspiele**



# 1

Auf dem Kontrollmonitor erlosch die Schrift «Ende des zweiten Teils». Die alte Kassiererin legte Brille und Kreuzworträtsel beiseite und klopfte mehrmals gegen die Scheibe des Kassenhäuschens. Erst als ein Pärchen und ein ungepflegt wirkender Mann an ihm vorbei in die feuchte Nacht hinauseilten, stand ihr Mann träge auf. Das Foyer wurde von Zuschauern überflutet, von denen die meisten ohne Begleitung gekommen waren. Alle schienen entschlossen ihrer Wege zu gehen, wie in einer Bahnhofshalle. Es war Mittwoch, der Tag der Retrospektiven.

Während die Frau hinausging, um den Papierkorb zu leeren, zog ihr Mann den schweren Samtvorhang auf, befestigte ihn zu beiden Seiten des Eingangs und wartete.

Allmählich leerte sich das Kino, und es kehrte Ruhe ein. Man konnte das Surren der Maschine hören, die den Film zurückspulte. In ein paar Minuten würde Beppe auftauchen. Beppe, der Filmvorführer, er selbst und seine Frau: So ging das nun schon seit zwanzig Jahren, in endloser Wiederholung. Auf dem Weg in den Kinosaal knackten Popcorn und Kartoffelchips unter seinen Füßen, und in einer Ecke des Korridors stolperte er über eine leere Flasche, die geräuschvoll über den Fliesenboden rollte. Noch bevor er hineinging, konnte er sich vorstellen, wie es drinnen aussah, die leeren Dosen mit den Strohhalmen zwischen

den Sitzen. Das gleiche Bild wie jeden Abend. Er schaltete das Notlicht aus, schloss den Notausgang ab und öffnete prüfend die Türen zu den drei Steh-toiletten, bevor er sich den vorderen Reihen des Zuschauerraums zuwandte.

Er saß da, mit gesenktem Kopf, sein Kinn lag auf dem Kragen des gestärkten Hemdes. Er rüttelte ihn, zuerst sanft, dann immer heftiger, sodass der Kopf hin und her baumelte. Mit den Fingerspitzen tastete er am Hals nach dem Puls, fand aber keinen. Er rannte ins Foyer, stolperte, stieß gegen seine Frau, die die Einnahmen zählte, und umklammerte zitternd den Telefonhörer. Sie hörte ihn sagen: «Natürlich habe ich versucht, ihn wachzurütteln, ist ja nicht das erste Mal, dass einer einschläft, aber der da ist tot, das können Sie mir glauben.»

Er legte auf und rannte zurück in den Saal, bevor sie ihn aufhalten konnte, also folgte sie ihm. Auf den Knien des Mannes lag der zusammengefaltete Mantel, darauf die Brieftasche, als hätte er sie gerade verstauen wollen. Sein Körper war ein wenig nach rechts verdreht, die Hände waren krampfartig zusammengeballt. Die Frau stieß einen Schrei aus, wie in einer der Szenen, die sonst auf der Leinwand zu sehen waren.

«Palmieri», rief sie aus und griff nach dem Arm ihres Mannes.

Jetzt erkannte auch er ihn wieder: Palmieri gehörte zu den ältesten Mitgliedern des Clubs der Cineasten, ein schweigsamer Typ, der immer tadellos gekleidet und allein erschien. Mit dem aufgequollenen Gesicht, so verdreht und mit den im Krampf erstarrten Händen sah er aus wie ein Fremder.

Wenig später fiel von draußen Blaulicht auf die Vorhänge.

Soneri traf gegen Mitternacht ein. Als er unter der alten Neonleuchtschrift hindurchging, registrierte er das defekte «r» in *Minerva* und die Risse im Putz. Auch drinnen war das Kino in erbärmlichem Zustand: Die Vertäfelung löste sich von den Wänden, der Marmorfußboden war schon lange stumpf geworden, und über allem hing der süßliche Geruch verfaulten Blumen.

Der Zuschauerraum ähnelte weniger einem Kinosaal als einem Hausflur, lang und schmal, wie er war. Entlang der Wände waren Garderobenständer mit Hutablagen aufgestellt worden. Soneri ging an den Sanitätern vorbei, die die Trage gegen eine Sitzreihe gelehnt hatten und sich lebhaft unterhielten, während der Beamte der Spurensicherung seine Arbeit erledigte.

«Sieht nach einem Herzinfarkt aus», meinte der Beamte, als er den Commissario sah.

«Keine anderen Spuren?»

«Allem Anschein nach nicht.»

Soneri ließ die anderen beiseitetreten und besah sich den Toten aus nächster Nähe. An seiner Oberlippe fiel ihm ein Herpes auf, an dem ein winziges Baumwollfädchen hing.

Der schwere Mantel auf seinen Knien war sehr sorgsam, mit dem Futter nach außen zusammengefaltet worden.

Vorsichtig klappte Soneri die Brieftasche auf, wobei ihm der Mitgliedsausweis des Kinoclubs entgegenfiel. Er steckte ihn in seine Jackentasche und sah nach, ob noch etwas anderes heruntergefallen war. Und tatsächlich entdeckte er unter dem Sitz eine Broschüre. Es war der Katalog einer Buchhandlung, die sich auf alte Ausgaben von Kriminalromanen für Bibliophile und Sammler spezialisiert hatte.

In diesem Moment traf der Amtsarzt ein. Der alte Mann mit den langen grauen Haaren trat mit jener geschäftigen Unerschütterlichkeit auf, die der ständige Umgang mit Leichen mit sich bringt. Ohne ein Wort zu sagen, trat er zu dem Toten, schob Mantel und Brieftasche zur Seite, nahm sein Handgelenk und tastete nach dem Puls. Dann ließ er den Arm wieder fallen und streifte sich ein Paar durchsichtige Handschuhe über. Als er sich hinkniete und begann, die Krawatte zu lockern und den Kragen aufzuknöpfen, sank der Kopf plötzlich auf die Brust, der Tote verlor den Halt und fiel so ruckartig auf den Arzt, als wolle er ihm einen Kopfstoß versetzen. Dieser setzte seine Arbeit ungerührt fort. Er untersuchte den Brustkorb, schob die Augenlider nach oben und öffnete den Mund, um mit einer kleinen Taschenlampe hineinzuleuchten.

«Auf den ersten Blick sieht es nach einem Infarkt aus», sagte er, an den Beamten der Spurensicherung gewandt.

«Oder nach einem Schlaganfall», ergänzte er dann. «Einen gewaltsamen Tod würde ich ausschließen», sagte er mit einem Blick auf Soneri.

Der Fall war also schon gelöst, dachte dieser, und ihm fiel ein, dass er sich hier aus bloßer Gewissenhaftigkeit eingemischt hatte. Juvara hatte seine Neugier geweckt, als er sagte: «Es gibt einen Toten in einem Kino.»

Aus irgendeinem Grund war Soneri die Sache verdäch-

tig vorgekommen. Vielleicht hatte es aber auch nur interessant geklungen.

Der Geruch nach verfaulten Blumen war stärker geworden. Das Putzmittel, dachte er, während er die beiden Putzfrauen beobachtete, die sich zwischen den Sitzen zu schaffen machten.

Im Foyer warf er einen Blick auf das Plakat des Films, der gerade gezeigt worden war, in Originalsprache mit Untertiteln, ein lettisches Werk namens *Eisige Spuren*, von einem gänzlich unbekanntem Regisseur.

Er beobachtete, wie der Kinobesitzer langsam auf und ab ging, offenbar wartete er darauf, dass der Spuk endlich vorbei wäre. Seine Frau hingegen hatte sich völlig verstört hinter die Kasse geflüchtet.

«Sie sind hier der Chef?», fragte Soneri.

«Ja», antwortete der Mann und blieb stehen. Er streckte die Hand aus: «Sante Marcelli».

«Wählen Sie selbst die Filme aus?»

«Nicht immer. Um die Programmgestaltung kümmert sich der Club der Cineasten, ein Kreis von Krimifans. Sie lassen die Originale aus dem Ausland kommen, manchmal auch ganz unbekannte Filme wie den von heute Abend.»

«Kam der Mann oft hierher?»

«Palmieri? Der ließ keine Vorstellung aus. Eher verzichtete er auf sein Abendessen.»

Soneri betrachtete den Mann. Er wusste selbst nicht, warum er noch weitere Fragen stellte und woher seine Neugier rührte. Marcelli seinerseits sah ihn ebenfalls ein wenig verwundert an, bevor er schließlich sagte: «Kommen Sie mit.»

Er führte Soneri in einen Raum, der an ein Esszimmer erinnerte und in dem es nach frischem Espresso roch.

Auch hier war die Einrichtung alt und abgenutzt, als hätte man seit zwanzig Jahren nichts daran verändert. Marcelli goss Kaffee ein.

«Kannten Sie Palmieri gut?»

«Seit vielen Jahren.»

«Hatte er Herzprobleme?»

«Nicht dass ich wüsste.»

«Was war er von Beruf?»

«Er war Teilhaber einer Firma oder leitender Angestellter, so richtig habe ich das nie verstanden.»

Sie plauderten über den Toten und sein Leben, als tranken sie ihren Kaffee ganz zufällig in der gleichen Bar.

«Ein gewissenhafter Mann mit klaren Prinzipien», erinnerte sich Marcelli, als ginge es darum, eine Grabinschrift zu verfassen.

«Gibt es jemanden, den wir benachrichtigen müssen? Seine Frau?», fragte Soneri.

«Nur seine Mutter. Jemand anderen hat er nie erwähnt.»

«Wie heißt die Firma, für die er arbeitete?»

«Elvethia, eine Papierfabrik.»

Soneri hatte davon gehört, sie lag ein paar Kilometer außerhalb der Stadt. Er trank seinen Espresso, stellte die Tasse ab und zog eine Toscano hervor. Marcelli schaute ihn an: «Commissario, gibt es vielleicht etwas, das ...»

«Nein, ich glaube nicht», erwiderte er, verlegen, weil er so unschlüssig war.

«Seien Sie ehrlich, Sie haben doch irgendeinen Verdacht.»

«Immerhin gibt es hier einen Toten.»

«Mir war sofort klar, dass da etwas nicht stimmt: Palmieri war nicht der Typ, der im Kino einschläft.»

«Wenn er einen Infarkt hatte ... Erinnern Sie sich, wann Palmieri heute kam?»

«Er ist immer pünktlich zu Beginn der Vorstellung da. Und der Film von heute wurde nur ein einziges Mal gezeigt, wie alle Mittwochsfilme.»

«Hat jemand gesehen, ob er schon in der Pause so da saß?»

Marcelli breitete ratlos die Arme aus.

«Na dann!», sagte Soneri und stand auf.

Im gleichen Moment kam Beppe mit den Filmdosen aus Aluminium herein und warf dem Commissario einen misstrauischen Blick zu. Er verschwand wieder, nachdem er die Rollen gegen die Lehne eines Sessels gestellt hatte, auf dem schon ein ganzes Filmarchiv gestanden haben musste.

Der Tote war bereits weggebracht worden, aber die Kassiererin saß noch immer ungeduldig wartend hinter der Glasscheibe des Kassenhäuschens. Die Luft draußen war feucht. Von den riesigen Platanen fielen Tropfen, die auf dem Blech der Autos widerhallten, als wollten sie darauf aufmerksam machen, wie langsam die Zeit in dieser Nacht mitten in der Woche verging. Als Soneri auf der kleinen Piazza seine Zigarre anzündete, sah er, wie die Leuchtschrift des Kinos erlosch und der Rollladen vor dem Eingang heruntergelassen wurde. Er blieb noch ein paar Minuten stehen, rauchte und lauschte dem Brummen der Straßenlaternen. Plötzlich durchbrach ein näher kommendes Auto die Stille, und ein Taxi hielt vor dem Kino. Eine Frau um die vierzig stieg aus, sie wirkte, als hätte sie sich in aller Eile angezogen. Als sie sah, dass das *Minerva* geschlossen hatte und die Piazza verlassen dalag, stieg sie wieder ein und sprach kurz mit dem Taxifahrer, offenbar wollte sie

die Fahrt fortsetzen. Da trat Soneri aus dem Dunkel hervor ins Scheinwerferlicht und auf den Wagen zu. Die Frau auf dem Rücksitz ließ das Fenster herunter.

«Wo haben sie ihn hinggebracht?»

«Ich bin Commissario Soneri. Und wer sind Sie?», erwiderte Soneri.

«Eine Freundin.»

Der Taxifahrer brummte, dass er nicht noch länger warten könne, weil nachts nur wenige Kollegen im Einsatz wären.

«Steigen Sie aus, ich werde Sie nach Hause fahren.»

Die Frau gehorchte und bezahlte den Fahrer. Die Anspannung schien sie beinahe zu lähmen. Als sie allein unter den Straßenlaternen zurückblieben, starrte sie auf den Rollladen des Kinos und wiederholte ihre Frage: «Wo haben sie ihn hinggebracht?»

Ein Auto fuhr an ihnen vorbei, und Soneri konnte darin das Ehepaar Marcelli erkennen.

«Herr Palmieri ist tot.»

«Das dachte ich mir», murmelte die Frau.

«Wahrscheinlich ein Herzinfarkt», erklärte Soneri.

Die Frau sah ihm zum ersten Mal direkt in die Augen, und in ihrem Blick lagen Misstrauen wie auch Entrüstung.

«Ein Herzinfarkt?», murmelte sie.

«In welcher Beziehung standen Sie zu ihm?»

«Ich habe es Ihnen doch bereits gesagt: Ich bin eine Freundin.»

«Wer hat Sie benachrichtigt?»

«Spielt das eine Rolle? Die Nachricht kam jedenfalls zu spät. Ist seine Mutter im Leichenschauhaus?»

«Ich habe keine Ahnung», antwortete Soneri und betrachtete die Frau, ihre feinen Gesichtszüge, die ge-

schmackvolle Kleidung und vor allem die blauen, kämpferischen Augen.

«Soll ich Sie fahren?»

«Wenn es Ihnen nichts ausmacht? Ich möchte nach Hause.»

«Wollen Sie ihn gar nicht sehen?»

«Nein, lieber nicht. Ich würde nur seiner Mutter begegnen ...»

«Und die hat Ihre Beziehung nicht gebilligt», schloss der Commissario.

Die Frau fuhr zu ihm herum, beruhigte sich aber sofort wieder.

«Ist das so offensichtlich? Sie dachte, ich sei hinter seinem Geld her. Dabei lauerten in Wirklichkeit ganz andere Gefahren auf ihn», bemerkte sie geheimnisvoll.

«Wurde er bedroht?»

Die Frau antwortete nicht gleich darauf. Sie erklärte ihm den Weg, und er sah aus dem Fenster.

«Es lief nicht besonders gut in der Firma. Ständig gab es Streit zwischen ihm und seinem Partner.»

«Weswegen?»

«Serafino hatte als Buchhalter bei der Elvethia angefangen und ist dann langsam aufgestiegen. Das haben sie nicht ertragen.»

Sie bogen in eine vornehme Straße ein, in der Häuser mit nur wenigen Stockwerken und Gärten standen.

«Lassen Sie mich an der Ecke raus, hier ist es.»

Soneri hielt an.

«Sie haben mir Ihren Namen nicht gesagt.»

«Lora. Lora Recanati.»

Er sah, wie sie sich mit raschen Schritten auf dem Bürgersteig entfernte, und schloss daraus, dass sie sich in ei-

niger Entfernung hatte absetzen lassen. Er sollte offenbar nicht sehen, in welchem Haus sie wohnte. Vielleicht sollten aber auch die Nachbarn nicht mitbekommen, wer sie nach Hause brachte.